Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

40.

Montag, am 7. October 1833.

Charakter-Schilderung des Marschalls Ney.

Michel Ney, den 10. Januar 1769 in Saarlouis geboren, zeigte früh eine entschiedene Neigung für den Soldatenstand. Außer der Schulzeit spielte er mit seinen Kameraden Krieg und war stets an ihrer Spitze. Sein Vater, ein Böttcher, hatte während des siebenjährigen Krieges gedient, seine Erzählungen von den Gefechten, denen er beigewohnt, beschäftigten die lebhafte Phantasie des Knaben. Indeß sollte er nach dem Wunsche des Vaters die Rechte studiren und kam zu einem Notarius Valette in die Lehre. Kopieen, die der junge Ney dort angefertigt, sind noch vorhanden. Einem ganz mit militairischen Ideen angefüllten Kopfe wie Ney konnte jene Be-

schäftigung wenig zusagen, und als er darauf Gehülfe bei einem Königilchen Prokurator wurde, schienen ihm seine Arbeiten noch unerträglicher. Er war bereits 15 Jahre alt und brannte vor Verlangen, Soldat zu werden. Der Vater suchte ihn noch zurückzuhalten, indem bereits sein ältester Sohn, Peter, in Diensten war. Um jedoch der Lebhaftigkeit Michels einen Spielraum zu geben, schickte er ihn in die Bergwerke von Apenweiler, deren Bearbeitung ihn auch eine Zeit lang fesselte; nachdem er aber Alles, was zu lernen war, begriffen hatte, erwachte seine alte Vorliebe für kriegerischen Ruhm wieder, er träumte nichts als Gefechte und Schlachtfelder. Die Rathschläge seines Vaters und der Mutter Thränen betrübten ihn, konnten ihn aber nicht umstimmen. Abermals suchte man seinen rastlosen Geist durch andere Weise zu beschäftigen. Abgleich noch sehr jung, war er unterrichtet, thätig und voller Eifer, und man machte ihn zum Inspektor der Hammerwerke von Saleck. Dieses neue Feld bot zugleich die Aussicht auf einstige Wohlhabenheit dar, und Ney ergab sich wirklich diesen Beschäftigungen mit Eifer. Aber nach und nach erkaltete dieser Eifer, der Geschmack für den Kriegerstand machte ihm seine Arbeiten unerträglich, und seine Neigung fand hinlänglichen Anreiz in den vielen benachbarten Städten, die fast alle Festungen waren, wo er überall Besatzungen und kriegerische Uebungen sah. Nach zwei Jahren legte er seinen Posten nieder und begab sich nach Metz, wo

ein

ein Husarenregiment lag; der Kummer, den dieser rasche Schritt seinen Eltern bereiten würde, machte ihn unruhig, und er zögerte lange, vor ihnen zu erscheinen; aber die kindliche Liebe behielt die Oberhand, und er machte einen Ummweg nach Saarlouis, um Vater und Mutter Lebewohl zu sagen.

Peinlich war die Zusammenkunft, der Empfang stürmisch. Ney hatte Vorwürfe, Bitten, Thränen und Drohungen ausgehalten. Er konnte diese Scene nicht ertragen und entfloh. Ohne Geld und ohne Wäsche ging er zu Fuß davon und erreichte bald die Straße nach Metz wieder. Seine Schuhe zerrissen, die Füße vom Gehen wund, aber voll Muth, obgleich sehr ermüdet, setzte er seinen Weg fort. Dreizehn Jahre darauf hielt er als Divisions-General seinen Einzug in die Vaterstadt.

Den 1sten Februar 1787 kam der 18jährige Jüngling in Metz an. Er ließ sich bei dem Regimente des General-Obersten, das späterhin das vierte Husareuregiment wurde, anwerben; sein Gönner war ein Landsmann, war aber selber nur Lieutenant und ohne Einfluß; überhaupt war bei dem damaligen Zustand der Dinge, wo nur der Adel avansirte, die Protektion ohne Bedeutung. Uebrigens brachte Ney einige gute Kenntnisse mit und machte sich durch Pünktlichkeit und Geschick bald bei seinen Vorgesetzten auf eine lebhafte Weise

se bemerklich. Seine Subordination gewann ihm ihre Zuneigung, und weil er eine schöne Hand schrieb, gebrauchte ihn der Quartiermeister bei seinen Arbeiten. Die bei seinen Beschäftigungen ihm übrig bleibende Muße verwandte er darauf, sich die Kenntnisse zu verschaffen, die sein neuer Stand erheischte. Eine schöne Haltung und große Gewandtheit in der Handhabung der Waffen, nicht minder seine Geschicklichkeit, die wildesten Pferde zu bändigen und mit Anmuth zu reiten, erwarben ihm die Auszeichnung seiner Kameraden bei Allem, was körperliche Uebungen betraf, und ihm wurde daher auch die Ehre zu Theil, ihre Beleidigungen auszufechten. Der Fechtmeister eines anderen Regiments, ein unruhiger stets schlagfertiger Mensch, hatte den Fechtmeister der Husaren verwundet und das gesammte Regiment beleidigt. Die Unteroffiziere übertrugen Ney, der unlängst Brigadier geworden war, das Amt, seine Kameraden zu rächen, und mit Freuden übernimmt er den Austrag. Man findet sich ein, und die Säbel sind schon gekreuzt, als er sich plötzlich gewaltsam beim Zopfe festgehalten fühlt; er dreht sich um, es war sein Oberst, der ihn sogleich festnehmen und ins Gefängniß setzen ließ. Der Zweikampf wurde mit dem Tode bestraft; Ney aber war bei seinen Vorgesetzten beliebt und schlug sich im Austrage Aller. Man suchte ihn zu retten. Sämmtliche Unteroffiziere begaben sich zu dem Obersten und baten für ihn um Gnade. Schon besorgte man bei dem Heere, eine allzu-

große

große Strenge möchte die Soldaten erbittern und die keimenden Ideen einer Umwälzung zur Reife bringen; eine lange Gefangenschaft rettete Ney von dem Kriegsgerichte. Er war aber kaum seiner Haft entlassen, als er, die überstandene Gefahr vergessend, aufs neue den Kampf aufsuchte; er wollte durch nichts Anderes als durch seine Waffen geschützt sein. Das Duell hatte wirklich im Geheimen Statt gefunden. Der Gegner bekam einen Hieb in die Faust und in Folge dieser Wunde den Abschied. Aber Ney vergaß den Unglücklichen nicht und setzte ihm späterhin eine Pension aus.

Niemals vergaß der Marschall seinen Ursprung; im höchsten Glücke liebte er es, an seinen früheren Stand zu erinnern. Mit Kummer bemerkte er, daß man die Erben alter Namen begünstigte, und er verlangte daher zahlreiche Beweise des Muths und der Geschicklichkeit, um sein Vorurtheil gegen Offiziere zu besiegen, die eine mit seinen ersten Erinnerungen streitende Politik einführte, und insbesondere in ihrer Gegenwart sprach er gern von seinen ersten Jahren. Als sich einige einst von ihrem Adel unterhielten, und was ihre reichen Familien ihnen zukommen ließen, unterbrach er sie: „„Ich war nicht so glücklich als Sie, meine Herren, von meinen Angehörigen habe ich nie etwas erhalten, ich hielt mich für reich, wenn ich in Metz zwei Brodte auf dem Brett hatte.“ Er war zum Marschall erhoben

worden;

worden; eine zahlreiche Versammlung Glückwünschender umringten ihn. Er unterbrach das Konzert der Schmeicheleien und wandte sich an einen alten Offizier, der in der Ferne stand: „Erinnern Sie sich, Hauptmann, der Zeit, wo ich Ihnen meinen Bericht machte und Sie sagten: „Gut, Ney, ich bin mit Dir zufrieden, Du wirst Dein Glück machen." „Sehr wohl, Herr Marschall," entgegnete sein alter Chef, „ich hatte die Ehre, einem Mann zu befehlen, der mehr werth war, als ich; dies vergißt sich nicht." Mit dem stolzen Gefühl, Alles durch sich selbst errungen zu haben, verband er große Anhänglichkeit an die Seinigen; beides machte ihm die alten Zeiten lieb. Er sprach mit Liebe von der Zärtlichkeit seiner Mutter, von den Rathschlägen seines Vaters, und Beiden suchte er die Gefahren, die er bestanden, sorgsam zu verbergen. Einst führte er den Vortrab des General Coland, und ein blutiges Gefecht war vorgefallen. Er kommt ermüdet zurück und erzählt die Begebnisse des Tages. Ein Freund tadelt seine Unvorsichtigkeit. „Es ist wahr," erwiederte Ney, „ich bin heute wieder einmal entwischt. Vielmal war ich allein mitten unter den Oesterreichern." So waren Sie glücklicher als Ihr Bruder. „Wie," fällt Ney ungestüm ein, und die Augen unruhig auf den bestürzten Freund heftend, „Ist mein Bruder todt? Arme Mutter! er erfuhr, daß Peter Ney, Offizier bei der 55sten Halbbrigade, in Italien geblieben sei, und konnte bei dieser traurigen

rigen Nachricht seine Thränen nicht zurückhalten. „Was wäre aus meiner Mutter und meiner Schwester geworden, wäre ich heute unterlegen. Schreiben Sie ihnen, verbergen Sie ihnen jedoch die Gefahr, der ich mich ausgesetzt habe, damit sie nicht auch meinetwegen in Sorgen seien." Der Krieg und die Stockung der Geschäfte hatten Noth erzeugt, und das ganze Land litt darunter. Ein armer Handwerker mußte dies noch empfindlicher fühlen, die Generale erhielten damals nicht mehr als monatlich 8 Franken. Ney war Subaltern-Offizier, hatte wenig, und seine Mutter war bettlägrig; er legte sich neue Opfer auf, um die Mutter zu unterstützen; sie starb nach vier Jahren. Der Vater starb in hohem Alter im Jahre 1826, ohne das tragische Ende des Marschalls zu wissen. Nur aus dem Trauer-Anzuge der Tochter und der Enkel merkte er den Tod seines Sohnes, aber er fragte Niemand, war düster, in sich gekehrt und sprach nur selten in seinen Erinnerungen den Namen des Sohnes aus.

Arm und uneigennützig, besaß er, kaum Offizier geworden, ein so tiefes Gefühl der Ehre, daß er erröthet sein würde, die Gelegenheit zu benutzen, die der Krieg darbietet, sich auf Kosten des Feindes zu bereichern. Ney war bei der Nord-Armee; als ein junger Capitain brannte er vor Begierde, sich auszuzeichnen. Er stößt auf die Englische Reiterei und greift sie mit solchem Vertrauen an, daß er sie bricht und an

der

der Spitze einer schwachen Schaar bis jenseits der feindlichen Linie verfolgt. Eine Schwadron, die er auf seinem Wege findet, wird zerstreut; Ney verfolgt hartnäckig den Anführer, einen höhern Offizier, er holt ihn ein und fordert ihn auf, sich zu ergeben. Bestürzt durch die Lebhaftigkeit des Verfolgers, sucht dieser nicht sich zu vertheidigen, sondern zu unterhandeln; er bietet eine volle Börse an, uud da Ney lächelt, fügt der Engländer hinzu, er möge lieber bei ihnen bleiben, er werde schnell hinaufrücken und solle den Französischen Prinzen dienen. Erbittert hierüber, setzt Ney ihm den Säbel auf die Brust. „Wie," Geld und eine Desertion! Sie selbst sollen Angesichts Ihres Heeres desertiren! Sie werden mit mir einhauen, Sie sind todt, wenn sie zu entrinnen Miene machen." Und so jagt er abermals durch die Reihen der Engländer, die ganz bestürzt einen von den Ihrigen neben dem Französischen Offizier sehen, und kommt mit seinem reichen Gefangenen im Hauptquartier an. „Behalten Sie Ihr Geld, woran ich ein Recht haben dürfte; Sie werden es nöthiger haben als ich, aber sein Sie in der Folge vorsichtiger beim Palamentiren."

Ney war seinen Vorgesetzten gehorsam, aber weder unterwürfig, noch ein Schmeichler; er verrichtete sein Geschäft mit Feuer und Eifer, weil er es liebte. Niemals war es ihm in den Sinn gekommen, durch Gefälligkeiten Beförderung zu erkaufen. Von jeher kannte er keine andere Ergebenheit,

gebenheit, als die für sein Vaterland; zu strenge Maßregeln umging er, ungerechten leistete er Widerstand. Kleber war ein leidenschaftlicher heftiger Mann und hielt viel auf Ney; aber weder sein Zorn noch seine Freundschaft konnten von diesem etwas erlangen. Er hatte gegen einen Offizier, der lange Zeit bei ihm in Gunst gestanden, einen Widerwillen und suchte ihn zu entfernen. Sein General-Adjutant, Ney, der bei ihm war, sollte den Befehl ausfertigen. „Sie entfernen ihn, weil....? — „Weil er mir nicht gefällt.“ „Nun wohl!“ rief Ney, indem er die Feder fortwarf, „mags ein Anderer thun! Man soll mir eher den Arm abhauen, ehe ich eine solche Ordre niederschreibe.“ Betreten sieht Kleber ihn eine Weile stillschweigend an, dann sagte er: „Mag er bleiben, Sie wollen es, ich bin es zufrieden.“ Gefährlicher war es, den Befehlen der Repräsentanten Widerstand zu leisten, und gleichwohl scheute er im Nothfalle nicht, ihnen zu mißfallen. Gegen die Emigranten, welche die Gefangenen hinrichteten, war ein strenger Befehl ergangen; einige dieser Unglücklichen hatten jedoch die Waffen gestreckt und um Gnade gebeten. Der General konnte die nicht tödten, die die Soldaten verschont hatten. Er sprach ihnen zu und ließ sie, unter die fremden Kriegsgefangenen gemischt, nach den Depots abführen. Die Repräsentanten vermutheten etwas von der Sache, da sie jedoch keine Beweise hatten, ließen sie Ney als verdächtig sorgfältiger beobachten. Ney ward vorsichtiger.

Der

Die Patrouillen hatten Priester, die im Walde herumirrten, aufgegriffen; sie waren vor Hunger, Ermüdung und Schrecken halb todt. In Gegenwart derer, welche sie herbeideführt hatten, stellt Ney sich gewaltig erzürnt und droht mit aller Strenge des Gesetzes; unter dem Vorwande eines Verhörs bleibt er hierauf mit ihnen allein. Jetzt ändert er den Ton, redet ihnen Muth zu, giebt ihnen zu essen, versieht sie mit Geld und läßt sie mit Hülfe einer Verkleidung zu den feindlichen Vorposten führen. Einer dieser Priester war noch vor wenigen Jahren Pfarrer in Versailles. Den folgenden Morgen gerieth Ney abermals in Zorn, als er die Nachricht von dieser Flucht erhielt. Endlich merkten die Repräsentanten doch das Wahre an der Sache; aber die terroristischen Maßregeln begannen bereits milderen Gesinnungen zu weichen, der politische Haß verlor an Schärfe, sie wagten daher keine strenge Behandlung. Einer von ihnen schrie zwar über die Verletzung des Gesetzes; der Andere aber bewunderte die Großherzigkeit des Generals und sagte zu Kleber: „Ihr Freund Ney versteht Französisches Blut zu schonen."

Bekannt ist die Energie, mit welcher Ney die Massen auf den Feind schleuderte. Heiß, ungestüm, wenn es galt, einen Angriff auszuführen, war er von unzerstörbarem Gemüth, wenn ein Angriff ausgehalten werden mußte. Unter dem Hagel der Kugeln ruhig, schien es, als ob er

von

von dem Tode gar nichts zu fürchten habe. Seine Kühnheit, die in zwanzigjährigen Gefahren sich nicht verläugnete, gab seinem Geiste die Freiheit des Urtheils, die Schnelligkeit der Ausführung, die in der Mitte der verwickelten Bewegungen des Krieges so nöthig sind. Dies setzte noch mehr in Erstaunen, als sein Muth. Auf die Frage eines Offiziers von erprobter Tapferkeit, ob er niemals Furcht gehabt hätte, erwiederte Ney: „Ich habe nie Zeit dazu gehabt." Diese einfache Antwort deutet auf die tiefe Gleichgültigkeit gegen Gefahr, auf das Vergessen des Todes und zugleich auch jene Elastizität des Generals, jene Arbeit des Anführers auf dem Schlachtfelde. Eben diese Ruhe des Geistes setzte ihn in Stand, die kleinsten Aeußerungen der Schwäche des Soldaten zu bemerken. Einst erstattete ihm ein Offizier Bericht von einer Sendung; eine Kugel pfiff so nahe bei ihm vorüber, daß er unwillkürlich den Kopf senkt, aber doch ohne Zeichen der Erschütterung mit seinem Berichte fortfährt. „Sehr gut," antwortete der Marschall, „aber ein anderes Mal grüßen Sie nicht so tief."

Für muthvolle fähige Krieger hatte er großes Interesse; er verwandte sich für deren Beförderung und ruhte nicht eher, bis er diese erlangt oder doch wenigstens den Mann in den Stand gesetzt hatte, seine Talente geltend zu machen. Viele haben es solchergestalt allein dem Marschall

Ney

Ney zu danken, daß ihr unbekannter Muth ans Licht gezogen wurde. Bis in die niedrigsten Reihen reichte er den Tapfersten seine schützende Hand; nicht selten ertrotzte er die Beförderung, die er vorgeschlagen. In seiner Division waren lange Zeit die Streitigkeiten bekannt, die er wegen eines gemeinen Husaren, den man nicht avanciren ließ, im Jahre 1800 mit Lahorie und Moreau hatte. Der Grneral B., durch ausgezeichnete Dienste eben so wohl als durch die Verfolgungen von 1813 bekannt, war Hauptmann bei den Grenadieren der 103ten Halbbrigade. Während des Feldzuges von Hohenlinden hatte Moreau selber die Tapferkeit dieses Offiziers gerühmt, aber bei den Beförderungen ward er nichtsdestoweniger übergangen. Ney brachte bei dem Obergeneral die Dienste dieses Offiziers in Erinnerung und stellte vor, wie sehr die Halbbrigade eines Anführers bedürfe, der die Mannszucht herstellen und die Verwaltung beaufsichtigen könne. Vergebens; man war offenbar dawider. Hierauf ließ Ney die Grenadier-Compagnieen jenes Corps zusammenkommen und gab B. den Oberbefehl. Den wiederholten Beweisen seines Muthes und der Beharrlichkeit seines Generals mußte der böse Wille bald weichen. Eben so hülfreich kam Ney denen entgegen, deren höhere Talente dem Neide ausgesetzt waren.

(Der Beschluß folgt.)

Selbstmord

Selbstmord in Frankreich und England.

Eine alte Beschuldigung, die von jeher gegen uns Engländer vorgebracht hat, ist unsere Neigung zum Selbstmord, in welcher keine Nation uns gleich kommen soll. Die Franzosen müssen jetzt wohl von dem Ungrund dieser Behauptung überzeugt sein, denn unter ihnen ist der Selbstmord weit häufiger als unter uns. Im Jahre 1816 belief sich die Zahl der in London begangenen Selbstmorde auf 72, und in demselben Jahre war sie in Paris auf 188 gestiegen, bei einer Bevölkerung, die um 400,000 Seelen geringer ist, als die von London. Doch bleibt es wahr, daß die Selbstmorde häufig bei uns sind, wenn auch nicht viel häufiger als in anderen Ländern, und dies muß überall so sein, wo ein Mensch in Einem Tage vom höchsten Wohlstand zum Bettelstab herabsinken kann. Der Verlust des Vermögens ist die gewöhnliche Ursache des freiwilligen Todes. Verwundeter Stolz, getäuschte Hoffnung, alle Aussichten vernichtet, das beleidigende Mitleiden der Freunde, die stille Verzweiflung unserer theuersten Angehörigen, für welche wir gearbeitet und gestrebt haben, die Höhe, von der wir herabgestürzt sind, die Unmöglichkeit, wieder zu erwerben, was wir verloren, die forschende Neugierde des Publikums, die kleinen Kränkungen, die zu dem großen Schmerz hinzukommen, — wenn dies Alles mit einem Male über das aufgeregte und verstörte Gemüth hereinbricht,

was

was Wunder, daß es die einzige Zuflucht aufsucht, um dem Abgrunde, in den es gestürzt ist, zu entrinnen! — Ein fröhlicher Selbstmord ist nicht der Tod à la mode bei uns; auch sind wir nicht so empfindsam in diesem delikaten Punkt, wie unsere Nachbarn jenseits des Kanals. Wir erschießen einander nicht aus Romanticismus. Damen und Herren, genöthigt, die Reise mit einander zu machen, begeben sich nicht hier an ein „einsames Plötzchen" und rufen den furchtbaren Unbekannten mit einem Paar Pistolen herbei, die mit rothem Bande umwunden sind. — Mit Einem Wort, wenn wir uns erschießen, so thun wir es nicht des Spaßes wegen; wir gelangen zu dem Entschluß nach schwermüthiger Ueberlegung. Wir haben keine angeborne Liebe zu dieser That, keinen „angeerbten Fehler in dem Nervensaft" (wie Montesquieu mit aller Unverschämtheit eines Philosophen geradezu behauptet), der uns zur Welt hinaustriebe. Bei keinem Volke vernichtet man sich selbst mit mehr Widerstreben, und so allgemein ist ein Unglücksfall die Ursache des Selbstmordes bei uns, daß unter zehn, die sich das Leben nehmen, stets neun sich finden werden, die gewiß nicht den Tod gewählt hätten, wenn sie etwas zu leben gehabt hätten. In der That, der Selbstmörder verläßt das Leben nicht, sondern das Leben verläßt ihn. — Wenn dies nun aber wahr ist, wenn wir so wenig von Natur zur Selbstzerstörung geneigt sind, daß man bei den Franzosen fünf Selbst-

morde

morde gegen einen bei uns rechnen kann, was wird denn aus allen jenen geistreichen und tiefgelehrten Büchern, welche unsere Nachbarn über unsere anerkannte Neigung zu Strick und Rasiermessern geschrieben haben? Was wird aus den sinnreichen Systemen, die Voltaire mit seiner lebendigen Munterkeit, Frau von Staël mit ihrer rührenden Sentimentalität auf dieses „Faktum" bauten, welches sie bloß zu beweisen vergaßen? — Man sieht, wie nöthig es ist, daß einmal ein Engländer selbst über England schreibe.

Anekdote.

Als gestorben war die russische Kaiserin Catharine,
So glaubte ein Buchhändler, daß er viel damit verdiene;
Wenn er der erste könnt' sein von seinen Collegen,
Der ihre Lebensgeschichte würde verlegen.
An einen Biographen, den er kannte,
Er sich nun deshalb mit der Bitte wandte:
Ihm, wo möglich in sechs bis acht Tagen,
So eine Geschichte zusammen zu tragen;
Er wollte ihn anständig dafür honoriren,
Wenn mit dem Verlage er würd' roissiren.
Doch der Biograph schlug rund die Bitte ab,

Indem

Indem er dem Buchhändler zur Antwort gab:
„Solch Werk, soll's nicht werden über's Knie gebrochen,
„Erfordert nicht Tage, sondern viele Wochen."
Der Buchhändler auf seinen Vortheil bedacht,
Arbeitete nun selbst bei Tag und bei Nacht,
Und schrieb in sechs Tagen die Biographie
Der russischen Kais'rin Cathrine; — aber wie! ? —
Beförderte dann den Druck sehr geschwind,
Und freute sich königlich über sein Kind.
Als nun im Publikum dies Machwerk zirkulirte,
Und das Ohngefähr einmal zusammen führte
Den Biographen und Buchhändler an einen Ort;
Nahm dieser, sich brüstend, sogleich das Wort,
Und sprach: (mit ganz verklärtem Gesichte),
„Wie gefällt ihnen Catharinens Lebensgeschichte? —
„Die schrieb ich selbst in fünf bis sechs Tagen!
„Das ist doch rasch! — das müssen sie sagen? —"
Der Biograph versetzte mit lächelnder Miene:
„Ja das ist wahr! es ist eine schnelle Cathrine! —"

F. H....e.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

40.

Montag, am 7. October 1833.

Den verehrten Mitgliedern des Concert-Vereins beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß nächsten Mitwoch den 9ten October das erste diesjährige Concert im Saale des Herrn Kaufmann Schmiedeck stattfinden und Abends um 6 Uhr seinen Anfang nehmen wird.

Die Vorsteher des Concert-Vereins.

Bekanntmachung
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise
zu Brieg im Monat October 1833.

I. Die Bäcker gewähren

a) Semmel für 1 Sgr. Jander 18 Lt.; Sonntag 19 Lth.; Büttner, Burkert, Wt. Engler, Gäbel, Gürthler, Hoffmann II., Karger, Mühmler, Rhenisch und Rauch 20 Lth.; Prüfert 21 Lth.; Wt. Sauske, Welz jun. u. beide Zimmermann 22 Lth.; Eckersdorff u. Neugebauer 23 Lth.; Gottlieb Hoffmann und Welz sen. 24 Loth.

b) Brodt für 1 Sgr. W. Sauske u. Schulz 1 Pfd. 10 Lth.; Jander u. Mühmler 1 Pfd. 11 Lt.; Büttner u. Prüfert 1 Pfd. 12 Lth.; Burkert, Wt. Engler, Gäbel, beide Hoffmann u. Rauch 1 Pfd. 13 Lt.; Gürthler, Neugebauer, Rhenisch, Sonntag u. Zimmermann sen. 1 Pfd. 14 Lth.; Eckersdorff, Karger, und Welz jun. 1 Pfd. 16 Lth.; Zimmermann jun. 1 Pfd. 20 Lth., und Welz sen. 1 Pfd. 24 Loth.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfd. Lindner, Wtw. Müller, Philipp, Scholz und Selzer zu 2 sgr.; alle übrigen dagegen 2 sgr. 2 pf.

b) Schweinefleisch das Pfund durchgängig zu 2 sgr. 6 pf.

c. Hammelfleisch das Pfund Stempel zu 2 sgr. 2 pf.; Selzer zu 2 sgr. 3 pf., und alle übrigen zu 2 sgr. 4 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund Lindner, Philipp und Scholz zu 1 sgr. 6 pf.; Kalinsky u. Wilde jun. zu 1 sgr. 6 bis 9 pf.; Selzer zu 1 sgr. 9 pf.; Wtw. Thiele zu 1 sgr. 6 pf. bis 2 sgr.; Brandt sen. u. jun., Burkert, Gottlieb Gierth, Carl Gierth, Hoffmann, Hayne, Kuhnisch, Kube, Mischeck, Wt. Melchor, W. Müller, Ruffert, Stempel und Wilde sen. zu 1 sgr. 9 pf. bis 2 sgr.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur die Schloß-Arrende zu 9 pf. Brieg, den 3. October 1833.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Warnung gegen Holz-Entwendungen.

Auf ausdrückliche höhere Veranlassung machen wir hierdurch warnend bekannt:

1) daß keiner der hiesigen Stadtbewohner in den Königl. Scheidelwitzer und Peisterwitzer Forstrevieren Raff- und Leseholz sammeln darf, und daß die Uebertreter dieses Verbots ohne Nachsicht in die gesetzliche Strafe werden genommen werden;

2) daß diejenigen, welche nach hiesiger Stadt Raff- und Leseholz oder Kiehn einbringen, sich beim Eingange am Thore über den rechtmäßigen Besitz auszuweisen verbunden, widrigenfalls das Holz dem Einbringer weggenommen, und derselbe zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden wird; und

3) daß diejenigen hiesigen Einwohner, welchen die unentgeldliche Sammlung des Raff- und Leseholzes in den hiesigen Stadtforsten durch Ertheilung einer Holzkarte bisher nachgegeben worden, jeder Zeit beim Einbringen von dergleichen Holz zu ihrer Rechtfertigung mit dieser, von Einem Wohllöblichen Magistrat

ertheilten Holzkarte versehen sein müssen, bei Vermeidung für den Unterlassungsfall, wie vor bemerkt, in Anspruch genommen zu werden.

Die Polizeibeamten, und insbesondere der Thor-Forstaufseher, sind angewiesen, auf die Befolgung dieser Anordnung zu halten.

Die Hauseigenthümer und Administratoren werden hierdurch verpflichtet, vorstehende Warnung ihren hiermit betroffen werdenden Einwohnern bekannt zu machen. Brieg den 18. September 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

In Bezug auf die Warnung gegen Holz-Entwendungen, machen wir nachträglich bekannt: daß das bisherige Königl. Forstrevier Leubusch dem gegenwärtigen Königl. Forstrevier Scheidelwitz mit einverleibt worden, und daß das Verbot des unbefugten Raff- und Leseholzholens aus allen benachbarten Königl. und Privatforsten verboten ist. Brieg den 26. Septbr. 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung

Zu der anderweitigen Verdingung des Bedarfs an verschiedenen Fleischsorten, Brodt, Semmel, als auch einige Holzarten auf das Jahr 1834 für die Pfleglinge der hiesigen Irren-Versorgungs-Anstalt an den Mindestfordernden ist auf

den 29ten October a. c.

Nachmittag um 2 Uhr in dem Amts-Lokale gedachter Anstalt ein peremtorischer Termin anberaumt worden, wozu zuverläßige cautionsfähige Gewerbetreibende hiermit eingeladen werden, sich zur bestimmten Zeit einzufinden, ihre Gebote abzugeben, um nach Eingang höherer Genehmigung den Zuschlag zu gewärtigen.

Brieg, den 5. October 1833.

Die Administration der Irren-Versorgungs-Anstalt.

Bekanntmachung
wegen der Legitimation reisender Inländer.

Wiewohl nach § 12, des allgemeinen Paß-Edikts für die Preußischen Staaten vom 22. Juni 1817, Inländer zu Reisen im Inlande keines Polizei-Passes bedürfen, wenn sie auch verpflichtet sind, sich auf Verlangen der Polizei-Behörden durch Zeugnisse oder sonstige glaubwürdige Mittel zu legitimiren; so ist durch den Umstand, daß die Zeitverhältnisse besondere Aufmerksamkeit auf den Reise-Verkehr erheischen, höherer Bestimmung zu Folge die Veranlassung dargeboten, auch reisenden Inländern, sofern sie nicht in Gegenden des Inlandes reisen, wo sie überall bekannt sind, jederzeit die Vorsicht, sich mit Reisepässen zu versehen, anzurathen, falls sie nicht anderweitige Legitimations-Mittel bei sich führen, deren Anerkennung nirgends einem Bedenken unterliegen kann.

Breslau, den 24. September 1833.

Königliche Preuß. Regierung.

Bekanntmachung.

Auf den Grund des Beschlusses der Stadt-Verrodneten-Versammlung vom 20ten d. M. No. 406 soll der vor dem Breslauer Thore rechter Hand des Ausgangs jenseits des Wallgrabens zwischen demselben, dem Oderstrom und dem Wege nach Rathau gelegene Theil des ehemaligen Festungs-Terrains (Place d'armes) in termino den 11ten November d. J. Nachmittag um 3 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel in der Kämmerei öffentlich an den Meistbiethenden verkauft werden, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß der Ertrag des Verkaufs-Capitals bei allen jetzt veräußerten ehemaligen Festungstheilen jedesmal den Betrag der höchsten Zeitpacht weit überstiegen hat, daher durch den Verkauf ein gegen die bisherige Benutzungsweise höherer Ertrag erzielt werden soll.

Kauflustige und Zahlungsfähige laden wir daher hiermit ein und bemerken, daß die Bedingungen, un-

ter denen die Veräußerung erfolgen soll, kurz vor dem Termine in unserer Registratur eingesehen werden können, auch im Termine selbst zur Einsicht vorgelegt werden sollen. Brieg den 24sten Septbr. 1833.

Der Magistrat.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 22sten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltenen Verfügung der hochlöbl. Königl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 21ten Mai 1822 aufgefordert worden: die Einsammlung der von den hohen Königl. Ministerien zur Unterstützung des Unterrichts-Instituts für Blinde in Schlesien zu Breslau bewilligten Haus-Collekte hieselbst zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Tragmann zur Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner hiesiger Stadt: zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag, nach Maasgabe der Kräfte eines Jeden in die vom Tragmann zu producirende verschlossene Büchse gern zu opfern; wofür den gütigen Geber schon das Bewußtseyn lohnen wird, etwas zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben.

Brieg den 1ten October 1833.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den, bei einem Vergnügen des Schneider-Mittels zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 1 Rth. 4 sgr. sagen wir hiermit unsern Dank.

Brieg den 4ten October 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Publiko insbesondere aber den Bewohnern des VI. Bezirks machen wir hiermit bekannt, daß der Sellermeister Eismann an die Stelle des abgehenden

Schmidt Heinrich zum Stellvertreter des Vorstehers im VI. Bezirk gewählt worden ist.

Brieg, den 1ten October 1833.

Der Magistrat.

Avertissement.

Die dem Gastwirth Carl Gottlieb Gürtler gehörende auf 2699 Rthlr. 23 sgr. 1 pf. gerichtlich abgeschätzte Besitzung No. 9 in hiesiger Breslauer Thor-Vorstadt soll auf Antrag eines Realgläubigers im Wege der nothwendigen Subhastation in dem auf den 5ten Juli a. c. den 6ten September c. und den 5ten November c. Nachmittag 3 Uhr vor dem Hrn. Justiz-Rath Müller angesetzten Terminen, wovon der letztere peremtorisch ist, an den Meist- und Bestbietenden verkauft werden, und werden besitzfähige Kauflustige hierzu eingeladen. Zugleich wird zu diesem Termine der dem gegenwärtigen Aufenthalte nach unbekannte Realgläubiger, Königl. Feldjäger Pauli, dem ad Rubr. III. No 4, 600 Rthlr. in gangbarer Münze zu 5 pCt. Zinsen zustehen und ex decr. vom 16. März 1809 eingetragen sind, unter der Warnung öffentlich vorgeladen, daß im Fall seines Ausbleibens nicht nur dem Meistbietenden der Zuschlag ertheilt, sondern auch nach gerichtlicher Erlegung des Kaufgeldes die Löschung der sämmtlichen eingetragenen, wie auch der leer ausgehenden Forderungen, und zwar der letztern, ohne daß es zu diesem Zwecke der Production der Instrumente bedarf, verfügt werden soll.

Brieg, den 12ten April 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Kalender-Anzeige.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart Buch- Musik- und Kunsthandlung in Breslau (Ring No. 52) erscheint so eben:

Allgemeiner Schlesischer Volkskalender für 1834. 4ter Jahrgang nebst Abbildungen, im bunten um-

schlage, brochirt 11 sgr., mit Papier durchschossen 12 sgr.

Dieser 4te Jahrgang zeichnet sich durch mehrere Original-Aufsätze aus, insbesondere aber durch den höchst interessanten, für Jedermann verständlichen Aufsatz:

Ueber die Heilung der Krankheiten mit sehr geringen Gaben von Arzneistoffen, gewöhnlich Homöopathie genannt, Von A. Gebel, Königl. Regierungs-Director a. D. und Doktor der Medizin.

Kirmis - Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß Donnerstag, als den 10. October ein Kirmis-Vergnügen bei mir statt finden wird, wozu einladet

Brühl, Coffetier.

Etablissements-Anzeige.

Als Barbier empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum ergebenst

Hoffmann, Barbier.

Wohnhaft in dem Hause des Herrn Seilermeister Eismann, Mollwitzer-Gasse No. 315.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vom 1ten October an im Hause des Glasermeister Herrn Springer sen., Aepfel-Gasse No. 271, Parterre hintenheraus wohne und bitte mir auch ferner ihr gütiges Wohlwollen zu schenken.

Die verwit. Seiden-Knopfmacher Winkler.

Anzeige.

Dem verehrten Publiko zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich alle Arten Ofen von Eisenblech, als Zugofen, Plattofen, auf Verlangen mit 2 und 3 Platten, mit Ofentöpfen, zu billigem Preise verfertige, und um gütige Aufträge bitte.

Halbroth, Schlossermeister,
wohnhaft vor dem Breslauer-Thor No. 3.

Capital zu verleihen.

240 Rthlr. sind zu Weihnachten, auch wenn es verlangt wird, sogleich gegen pupillarische Sicherheit zum ausleihen. Bresler,
Fundations-Cassen-Rendant.

Zu verkaufen.

Ein noch ganz gutes Fortepiano ist zu verkaufen, und das Nähere in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zu erfahren.

Verloren.

Die Pfandscheine über den Versatz eines gestreiften Bett-Ueberzuges und einer schwarzen mit Flanell gefütterten Jacke sind verloren gegangen, was hiermit bekannt gemacht wird, indem die Sachen nur an den rechtmäßigen Eigenthümer werden verabfolgt werden.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist parterre vornheraus eine Stube, und im Oberstock zwei große Stuben nebst einer Alkove und einer großen lichten Küche zu vermiethen und zum bald zu beziehen.
Springer, Glasermeister.

In dem Hause No. 55 am Ringe hintenheraus sind zwei Wohnungen zu vermiethen und bald zu beziehen.
Kroll.

Getreide-Preis den 5ten October 1833

		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen,	der Schfl.	1 rt. 4 sg. 8 pf.	— rt. 29 sg. 4 pf.
Korn,	—	— rt. 27 sg. — pf.	— rt 24 sg. — pf.
Gerste,	—	— rt. 17 sg. — pf.	— rt. 15 sg. — pf.
Haaser,	—	— rt. 14 sg. — pf.	— rt. 12 sg. — pf.